

Mo 12.12.2016 | 09:10

Das Goethe-Wörterbuch wird 75

Ein Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Ernst Osterkamp

93.000 - so viele verschiedene Wörter hat Goethe in seinen Schriften benutzt - und damit ungefähr dreimal mehr als Shakespeare oder Schiller. Damit verfügte Goethe über den größten, je bei einem Menschen dokumentierten Wortschatz.

Doch viele der Wörter, die Goethe benutzte, bedeuten heute etwas ganz anderes oder sind aus der Sprache verschwunden. Deshalb beschloss die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Dezember 1946, die Arbeit an einem Goethe-Wörterbuch zu beginnen. Wie weit diese Arbeit heute gekommen ist - denn fertig sind die Wissenschaftler noch nicht - erklärt am 70. Jahrestag des Vorhabens Prof. Dr. Ernst Osterkamp im **kulturradio**.

Radiointerview rbb mit Prof. Dr. Ernst Osterkamp

„Auf den Tag genau vor 70 Jahren, am 12. Dezember 1946 hat die damalige Deutsche Akademie der Wissenschaften mit einem Projekt begonnen, das heute noch lange nicht abgeschlossen ist. Seit 70 Jahren arbeiten Wissenschaftler am Goethe-Wörterbuch. Johann Wolfgang von Goethe verfügte offensichtlich über den größten je bei einem einzelnen Menschen nachgewiesenen Wortschatz. Der Jahrestag wird heute in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gefeiert und im Studio ist Akademiemitglied Prof. Dr. Ernst Osterkamp, Literaturwissenschaftler an der Humboldt Universität. Schönen guten Morgen, Herr Osterkamp. 70 Jahre Arbeit an einem Wörterbuch, das klingt erstmal sehr, sehr lang. Warum dauert das so lang?“

Prof. Dr. Osterkamp: „Das ist auch sehr lang und die Begründer des Unternehmens haben sicher nicht daran gedacht, dass das so lang dauern würde. Aber dann hat man damit begonnen Goethes gesamten Wortschatz in Zetteln, in Karteikästen zu verzeichnen und am Ende waren dann 3,2 Millionen Belege auf Zetteln und Karteikästen zusammengekommen. Und das natürlich unter Bedingungen, die die heutigen technischen Möglichkeiten noch nicht annähernd kannten. Heute wird mit Computern gearbeitet, damals hat man alles per Hand exzerpiert. Das dauerte 20 Jahre und dann begann man mit der Artikelarbeit, das heißt, 1966 erschien die erste Lieferung und 2025 wird hoffentlich, nein, sicher, die letzte Lieferung erscheinen.“

„2025, ja. Was genau wird eigentlich mit dem Wörterbuch gemacht, also Sie nehmen ein Wort, das Goethe verwendet hat und dann?“

Prof. Dr. Osterkamp: „Dann werden einfach sämtliche Belege zusammengetragen und man schaut sich die Kontexte an und fächert die Wortbedeutungen auf je nach dem entsprechenden Kontexten und pragmatischen Zusammenhängen. Man stellt auf einmal fest, wie weit das Bedeutungsspektrum eines Wortes ist. Man kann es aus seinen historischen Ursprüngen erklären und man kann seinen poetischen Einsatz erklären... Man kann den Wortwandel nachweisen, denn Goethes Leben erstreckt sich immerhin über 80 Jahre. Wir haben Belege aus 70 Jahren der Arbeit und dann verändert sich in Goethes Leben selbst die Wortbedeutung. Das ist es eine sprachdynamisch überaus interessante Zeit...“

„Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?“

Prof. Dr. Osterkamp: „Nehmen wir ganz einfach mal ein Wort, gerade weil es leider Gottes aktuell ist, wie ‚Gewalt‘. ‚Gewalt‘ ist für uns ein negativ besetzter Begriff aufgrund der geschichtlichen Erfahrung, die wir gemacht haben. Für Goethe ist ‚Gewalt‘ primär erst einmal ein positiv besetzter Begriff. Er verwendet ‚Gewalt‘ im Sinne des lateinischen ‚vis‘, ‚virtus‘, also als Kraft. Die Kraft der Natur. Dann würde er von der Gewalt eines Stromes sprechen und das ist keine zerstörerische Gewalt. Wir stellen aber fest, dass sich die Bedeutung im Laufe seines Lebens immer stärker

zum negativen hin verschiebt, also ‚Gewalt‘ im Sinne von ‚violentia‘. So wie wir es heute auch begreifen: als zerstörerische Gewalt. Das hat sicher mit der Summe der geschichtlichen Erfahrungen zu tun, die Goethe in diesen Jahren vollzogen hat: Von der Französischen Revolution an über 25 Jahre hinweg, permanent Krieg. Und die zerstörerischen Potenziale der Kräfte sind sinnfälliger geworden und die Literatur muss es reflektieren.“

„Ist das vielleicht doch schon ein passendes Beispiel dafür, dass man sich heute ganz genau überlegen muss wie man einen Goethe-Satz oder ein Goethe-Wort versteht, also dass wir heute zum Beispiel vielen Interpretationen Missverständnisse aufsetzen würden, wenn wir jetzt zum Beispiel ‚Gewalt‘ in unserem heutigen Sinne verstehen würden?“

Prof. Dr. Osterkamp: „Ich würde immer empfehlen sich des historischen Bedeutungsspektrums erst einmal zu versichern. In 200, 250 Jahren geschieht sehr viel mit den Wörtern, das ist das Eine. Auf der anderen Seite müssen wir uns immer bewusst sein, dass unser eigener Wortschatz natürlich eminent durch Goethe geprägt worden ist. Es ist ja nicht nur so, dass die Zeitgenossen seine Werke gelesen haben und sich sozusagen sprachlich von ihm haben inspirieren lassen. Goethes Werke sind danach Gegenstand des humanistischen Bildungsprogramms geworden und sind dann in den späteren Wortschatz der Deutschen eingewandert. Da können sie sich gewissermaßen noch einmal der klassischen Substanz ihrer Sprache versichern in einer sprachdynamischen überaus entwicklungssträchtigen Epoche. Ich würde im Übrigen sagen wollen, dass man das Goethe-Wörterbuch, glaube ich, unterschätzt, wenn man sagt: ‚Das ist nur für Goethe!‘. Es dokumentiert eben den gesamten Sprachbestand der Sprache des deutschen Idealismus.“

„Soweit ich weiß, gibt es den nachgewiesenen Wortschatz von 93.000 Einzelwörtern, ungefähr dreimal mehr als bei Schiller oder Shakespeare. Weiß man warum Goethe ein so großes Interesse daran hatte ein so weit ausgefächerten Wortschatz zu verwenden?“

Prof. Dr. Osterkamp: „Ich glaube nicht, dass er ein Interesse daran hatte, sondern dass er eine Notwendigkeit verspürt hatte. Es war ihm immer darum zu tun, dem Phänomen sprachlich so nah zu kommen, wie überhaupt nur möglich. Und jetzt kommt etwas Besonderes hinzu: Shakespeare ist Dramatiker, der schreibt für die Bühne, der braucht eine Sprache, die sich sofort überträgt. Goethe war Schriftsteller in allen Gattungen und er war darüber hinaus Naturwissenschaftler, das heißt er musste die naturwissenschaftliche Fachterminologie in der Biologie, in der Geologie, in sehr vielen Wissenschaften haben. Er war kunsthistorisch nicht nur interessiert, sondern war praktisch auch Künstler, er brauchte dort die Terminologien und er war Politiker. Das heißt, er musste gewissermaßen den gesamten administrativen und juristischen Sprachbestand seiner Zeit inkorporieren.“

„Und dafür braucht man eine Menge Worte. Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch,
Herr Osterkamp.“